

hervorragendsten Autoritäten des Jahrhunderts.

Nach einem Momente frostigen Schweigens begann er:

„Mein Herr,“ sagte er, „unter uns Ärzten muß man überflüssiges Beileid vermeiden. Außerdem bin ich an einem unheilbaren Drüsenleiden erkrankt, das unfehlbar in zwei, höchstens zweiundeinhalb Jahren meinen Tod herbeiführen muß. Wenn also die verhängnisvolle Stunde für mich auch etwas später erscheint, wie für Sie, so rechne ich mich nichtsdestoweniger zu den zum Tode Verurteilten. Ich möchte daher ohne weitere Umschweife von dem reden, was mich hierherführt.“

„Nach diesen Worten zu schließen, ist meine Lage — — verzweifelt, Doktor?“ unterbrach ihn La Pommerais.

„Man fürchtet es“, antwortete Velpeau einfach.

„Ist meine letzte Stunde bestimmt?“

„Ich weiß es nicht; aber da noch nichts über Ihr Schicksal bekannt geworden, können Sie mit Sicherheit noch auf einige Tage rechnen.“

La Pommerais wischte mit dem Ärmel der Zwangsjacke den kalten Schweiß von seiner fahlen Stirn.

„Wohlan denn. Ich bin bereit, ich war es schon; je eher, desto besser.“

„Da bis jetzt wenigstens noch nichts über Ihr Schicksal bekannt geworden ist, ist der Vorschlag, den zu machen ich hierher gekommen bin, selbstredend nur ein bedingungsweiser. Wenn Sie begnadigt werden sollten, um so besser! . . . Wenn nicht . . .“

Der große Chirurg hielt inne.

„Wenn nicht? . . .“ fragte La Pommerais.

Ohne zu antworten, griff Velpeau in die Tasche, zog ein kleines chirurgisches Besteck heraus, öffnete es und nahm eine Lanzette daraus, mit der er den Ärmel von La Pommerais Jacke am linken Handgelenk leicht ritzte und dann den Puls des jungen Verurteilten fühlte.

„Herr de La Pommerais“, sagte er dann, „Ihr Puls verrät mir, daß Sie eine seltene Kaltblütigkeit und Festigkeit be-

sitzen. Die Mitteilung, die ich Ihnen zu machen habe und die unter allen Umständen geheim bleiben muß, betrifft eine Bitte, die selbst einem Arzte von Ihrer Energie und der so tief in die Geheimnisse der Wissenschaft eingedrungen ist, der sich längst von jeder Todesfurcht frei gemacht hat, dennoch wie eine Extravaganz, vielleicht sogar wie ein verbrecherischer Hohn erscheinen könnte. Aber ich denke, wir kennen einander. Sie werden daher meine Worte in reifliche Erwägung ziehen, selbst, wenn Sie sich zuerst davon sehr peinlich berührt fühlen sollten.“

„Ich sage Ihnen meine volle Aufmerksamkeit zu, mein Herr“, antwortete La Pommerais.

„Sie wissen,“ begann Velpeau wieder, „daß es eine der interessantesten Aufgaben der modernen Physiologie ist, festzustellen, ob, nachdem der Kopf von dem Körper getrennt ist, noch eine Spur von Gedächtnis, von Empfinden oder Gefühl in dem Hirne eines Menschen existiert.“

Bei dieser unerwarteten Einleitung zitterte der Verurteilte, dann sich fassend, sagte er vollkommen ruhig:

„Als Sie zu mir hereinkamen, Doktor, beschäftigte ich mich gerade mit diesem Problem, das, wie Sie zugeben werden, für mich ein doppelt interessantes ist.“

„Sind Sie bekannt mit den über diese Frage geschriebenen Arbeiten von Seumering, Süe, de Sedillot und de Bichat, bis zu den Modernen?“

„Ja, gewiß. Ich habe sogar der Sezierung der Überreste eines Hingerichteten beige-wohnt.“

„Ach! Gehen wir darüber fort. Haben Sie von dem chirurgischen Standpunkte aus eine ganz genaue Vorstellung von der Guillotine und ihren Wirkungen?“

La Pommerais warf einen langen, forschenden Blick auf Velpeau und antwortete dann kalt:

„Nein, mein Herr.“

„Ich habe heute noch diese Maschine auf das gewissenhafteste und genaueste untersucht,“ fuhr unentwegt Velpeau fort, „und ich muß zugeben, daß sie ein vollkommenes Instrument ist.“

